

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apvongasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseggelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Biereimgasse Nr. 177.

Nr. 222.

Mittwoch 29. September 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. October l. J. beginnt das Abonnement für das letzte diesjährige Quartal, u. zw.:

Für Pressburg:	
Per Monat October	fl. 67 kr.
„ October—Dezember	2 „ — „
Mit Zustellung in's Haus per Monat —	„ 18 „
Für Ungarn=Oesterreich:	
Per Monat October	fl. 92 kr.
„ October—Dezember	2 „ 75 „
Mit freier Postzustellung.	

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffendejenige Postamt separat zu bezahlen kommt.

Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerations- und Vorbestellungen zu berichtigen kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährige 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzufenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apvongasse Nr. 10.

Das Exposé des Finanzministers Szell. II.

Die richtige Erkenntniß unserer finanziellen Lage, wie sie der Herr Minister so deutlich entwickelte, berechtigt zu der Voraussetzung, daß er auch über die Mittel zur Abwendung der Gefahr nachgedacht, und einen entsprechenden Entschluß gefaßt habe.

In der That finden wir in dem Exposé die Bezeichnung dieser Mittel, welche nach dem Plane des Herrn Ministers eine durchgreifende Reform unseres wirtschaftlichen Organismus bewirken, und ein neues Leben, wenn auch nicht gleich, aber im progressiven Fortschreiten der Besserung eröffnen sollen. Jene Maßregel nun wäre: Reduction der Ausgaben, die Sicherstellung der staatlichen Einnahmen, Steigerung derselben, und endlich eine schnelle Erledigung jener Fragen, welche eine Besserung unserer Gemeinverhältnisse, eine Entwicklung unserer materiellen Interessen und der Steuerfähigkeit des Landes zur Folge haben.

Was die Verminderung der Staatsausgaben anbelangt, so sei man bisher an die äußerste Grenze gegangen, da selbst im Vergleiche mit dem stark reducirten Budget des Jahres 1875 eine weitere Gesamtreduction von 8 1/2 Millionen Gulden bemerkt wurde. — Es ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß das redliche Streben, die staatlichen Bedürfnisse nach den Grund-

sätzen der Sparsamkeit zu befriedigen, an sich schon eine dankbare Anerkennung verdient. Doch ist es andererseits gewiß, daß von einer Sparsamkeit im wahren Sinne des Wortes nur dann gesprochen werden darf, wenn sie die Verminderung der Ansprüche auf das Maß der wirklichen Bedürfnisse zu erreichen sucht.

In dieser Richtung versichert zwar der Herr Minister, daß man mit der Restriction der Ausgaben so weit gegangen sei, als es mit den staatlichen Zwecken überhaupt vereinbar ist, ohne daß eine Erschütterung der Grundbedingungen der Existenz in administrativer und justizieller Beziehung zu befürchten wäre. Aber gerade in diesen Worten scheint ein verhänglicher Widerspruch zu liegen, der die Gefahr nahe rückt, daß man den administrativen und justiziellen Apparat in seinem heutigen Zustande als notwendig und den wahren Bedürfnissen des Landes entsprechend findet, wo doch gerade in der großen, unseren natürlichen Verhältnissen ganz fremden Anlage dieses Apparates die Quelle so vieler Bedürfnisse und die wahre Ursache so unverhältnißmäßiger Ausgaben zu erkennen wäre. In dieser Richtung hilft uns nicht Sparsamkeit, sondern nur ein gründliches Aufräumen mit dem bisherigen System; wenn dieses fällt, so schwindet die Quelle des Uebels, es schwinden die künstlich geschaffenen Bedürfnisse und die Ausgaben selbst.

Im ganzen Lande gibt es nur Eine Stimme des steuerleistenden Publicums darüber, daß die Kosten unserer Institutionen die Leistungsfähigkeit des Landes übersteigen. Es muß also ein richtiges Verhältniß geschaffen werden, dessen Anbahnung aber so lange ein frommer Wunsch bleiben wird, als das gegenwärtige System besteht, dessen Existenz an und für sich das Hinderniß gegen die Ausgleichung zwischen den Bedürfnissen des Volkes und des Staates oder vielmehr der Staatsmaschine bildet. Wir ruhen auf viel zu breiter Basis, auf welcher wir mit dem Aufbau unserer staatlichen Sonderexistenz wegen Mangel des entsprechenden Materials nimmer fertig werden können.

Der Herr Finanzminister mag uns daher die — zugegeben — redlichsten Intentionen der Regierung in einem noch so günstigen Lichte darstellen, er wird uns angesichts der einen Thatsache nimmer von der Ersprießlichkeit der Regierungssparsamkeit überzeugen können, der einen Thatsache nämlich, daß man mit der größten Anstrengung gerade dasjenige zu erhalten sucht, was uns von Anbeginn die meisten Kosten verursacht hat, nämlich: das verfehlte System!

Aus den Delegationen.

Wien, 27. September.

Im Laufe des heutigen Vormittags waren die Mitglieder des Peeres-Ausschusses der ungarischen Delegation zu einer Conferenz im Kriegs-

ministerium geladen, der Frhr. v. Koller bewohnte. Den Hauptgegenstand der Berathung bildete die Kanonenfrage, und der Kriegsminister nahm Veranlassung, sich eingehend über dieselbe zu äußern. Frhr. v. Koller vertrat den Standpunkt, man müsse es als ein Glück betrachten, daß die Erfindung der Stahlbronze-Kanone in Oesterreich gemacht wurde, und da die Nothwendigkeit der neuen Geschütze von Jedermann anerkannt sei, so könne es keinem Zweifel unterliegen, daß mit der Kugelmachung der Erfindung für die Armee keinen Augenblick gezögert werden dürfe. Der Kriegsminister könne daher auf eine Vertheilung der Anschaffungssumme auf mehrere Jahre nicht eingehen und werde auf der Votirung der 18 Millionen in zwei Raten bestehen. Zudem liege die Gefahr nahe, daß auswärtige Staaten, welche die Kanonenfrage in Oesterreich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen, die Erfindung früher benützen könnten, als wir selbst. Das Kriegsministerium hat zur Herstellung der Kanonen alle Vorkehrungen derart getroffen, daß, sobald die Delegation ihr Votum abgegeben, die Fabrication der Kanonen im größten Style beginnen könne. So weit uns die Stimmung in den Kreisen der ungarischen Delegirten bekannt ist, dürfte man kaum mehr daran zweifeln, daß die Ungarn sich diesen Intentionen des Kriegsministers in ihren Beschlüssen accomodiren werden.

Auf Initiative des Präsidenten der ungarischen Delegation hat der Kriegsminister die Mitglieder beider Delegationen für heute Mittags um 2 Uhr zur Besichtigung des Arsenals eingeladen; dort werden die fertigen Uchatius-Kanonen gezeigt und wahrscheinlich auch Schießversuche angestellt werden.

Der Marine-Ausschuß der ungarischen Delegation hielt heute Vormittag eine dreistündige Sitzung, in der nur allgemein über das Budget discutirt, aber keinerlei Beschlüsse gefaßt wurden.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 28. September.

In Oesterreich hat Se. Majestät der Kaiser vor seiner Abreise nach Gödöllö das allerhöchste Patent unterzeichnet, mit welchem die beiden Häuser des Reichsrathes zur Wiederaufnahme ihrer Geschäfte für den 19. October einberufen werden.

Die altczechischen Blätter publiziren die Kandidatenliste für die Reichsraths-Wahlwahlen am 6. und 12. October ohne besondere Proclamation der Führer. Die Kandidaten sind dieselben wie bei den letzten Wahlen und werden ebensowenig in den Reichsrath gehen, als bisher. Es sind nunmehr als 12 Jahre, daß die Czechen aus dem Reichsrath ausgetreten und trotz wiederholter Wahlen und Neuwahlen demselben fern geblieben sind. — Die Errichtung einer selbstständigen Polizeidirection in Graz wird noch in diesem Jahre stattfinden, nachdem alle diesfälligen Vorbereitungen in der

nächsten Woche beendet sein werden. Die wiederholt vorgekommene Ruhestörung in der steierischen Hauptstadt, die Unzulänglichkeit der dortigen Lokalpolizei lassen eine solche Maßregel als wohlthätig und zweckmäßig erscheinen.

Heute tritt der neugewählte bayerische Landtag zusammen. Obwohl der König entschieden hat, daß die Eröffnung der Kammer ohne Thronrede stattfinden soll, beabsichtigen die „Patrioten“ dennoch in einer Adresse die Lage des Landes zu zeichnen und ihren Beschwerden über das Ministerium Ausdruck zu geben. Die „Bairische Landeszeitung“ verhöhnt die Patrioten, daß sie nur 2 Stimmen Majorität erlangt haben, und meint, mit 79 Mann kann man nicht in die Ministerialbureaus einziehen. Wie aber kann man mit einer Minorität von nur 77 Stimmen dann darin bleiben?

Der katholische Congreß in Florenz hielt seine Schlußsitzung. Es wurden mehrere Zustimmungs-Depeschen, worunter eine von der deutschen Centrumsfraction, und eine Petition an das Parlament um die Freiheit des Unterrichtes gelesen. Sodann ging der Congreß in die Berathung über die geistlichen Orden ein, wobei derselbe der Gesellschaft Jesu seine Anerkennung zollte.

Monsignor Nardi sprach von seiner Reise in England, sagte, Irland werde das Werk Desconnet's vollenden, und erklärte, daß die kath. Schulen in England, im Vergleiche zu anderen Ländern, frei seien. Weiters sagte Nardi, in Belgien genieße die Religion Freiheit, in Deutschland werde dieselbe verfolgt, während man in Frankreich einer religiösen und socialen Restauration entgegengehe. Der Erzbischof von Florenz dankte der Stadt für ihre Gastfreundschaft und sagte, der Zweck des Congresses sei der Haß gegen Irrthümer und nicht gegen Irreführer.

In Frankreich haben die Sammlungen für die Ueberschwemmten eine Höhe von 24,145,000 Francs (nahezu 10 Millionen Gulden!) an amtlicher Stelle erreicht. Außerdem sind aber durch religiöse Vereine und andere Wege viele Hunderttausende an Geld, sowie bedeutende Gaben an Kleidungsstücken und Lebensmitteln den Beschädigten unmittelbar zugekommen. Als unter Napoleon III. bei den Rhone-Ueberschwemmungen etwa 12 Millionen zusammenkamen, betrachtete man dies als eine Art Weltwunder zur größeren Verherrlichung des glorreichen Kaisers. Heute spricht man kaum von dem mehr als noch einmal so großen Betrage. — Im Jahre 1869 betrug der Aus- und Einfuhrhandel Frankreichs kaum 8 Milliarden, 1873 dagegen stieg derselbe schon auf 9 Milliarden 396 Millionen. — Vor dem Pariser Zucht- polizeigerichte spielt jetzt ein großartiger Schwindel- prozeß. Unter dem Namen: „Omnibus du Travailleur“ hatte man ein Geschäft eingerichtet, welches mehrere Jahre hindurch den kleinen Leuten nicht unwesentliche Dienste erwies, indem es ihnen Meubles und Handwerkszeug auf Credit verschaffte. Dann aber verlegte es sich auf einmal auf Börsengeschäfte. Bald darauf erfolgte der Krach und kamen verschiedene betrügerische Händler zu Tage. Unter 11 Angeklagten sind 4 Juden und unter den Letzteren die beiden Hauptmacher des Ganzen. — In Troyes hat ein republikanischer Journalistentag stattgefunden, der eine öffentliche Aufforderung an den Justiz- minister Dufaure und an Buffet erließ, den Belagerungszustand aufzuheben und das Pressegesetz vorzulegen. Es wird aber nicht viel helfen. — Die Bonapartisten haben an Raoul Duval eine junge, sehr rührige Kraft, einen ehrgeizigen „Streber“ gewonnen, der bei jeder Gelegenheit sich in den Vordergrund zu drängen sucht. Bei einem Volksfest, welches dieser Tage in Falaise (in der Normandie) stattfand, ist es ihm aber mißlungen. Er wollte nämlich bei dem Festessen eine Rede halten, es wurde ihm aber kundgegeben, daß ihm Bocher, der Führer des rechten Centrums, sofort antworten würde. Außerdem erklärten der Präfect und alle Beamten, daß sie sofort den Saal verlassen würden, wenn der

bonapartistische Redner sich vernehmen ließe. Daraufhin fand es Raoul Duval für gerathen, seine Rede bei sich zu behalten. Glücklicher Weise ist er davon nicht krank geworden.

In Spanien scheint es die neue liberale Regierung entschieden zum Bruche mit dem heil. Stuhl treiben zu wollen. Nach der „Köln. Ztg.“ machte der neue Minister des Auswärtigen dem Nuntius, Mg. Simeoni, Vorwürfe über sein Rundschreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe; die Regierung scheint nach derselben Quelle entschlossen zu sein, die Abänderung des Concordats mit Rom auf breiten Grundlagen zu verlangen, und falls der Vatikan nicht darauf eingehen will, die Beziehungen mit ihm abzubrechen. Der „Nat.-Ztg.“ wird als wahrscheinlich gemeldet, daß der päpstliche Nuntius veranlaßt werden würde, demnächst Madrid mit unbestimmtem Urlaub zu verlassen. Die deutschen Neptilien- und Culturkampfblätter spenden der spanischen Revolutionsregierung ermunterndes Lob für ihre kirchliche Politik. Eines derselben schreibt: „Er (Don Alphonso) hat die liberale Bahn einmal betreten und muß ihr jetzt treu bleiben, wenn er nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen und seine Krone aufs Spiel setzen will.“ Das ist eine sehr verständliche Drohung. Uebrigens geht aus Madrider Briefen auswärtiger Blätter hervor, daß das jetzige Cabinet sich vorzugsweise aus der protestantischen Propaganda und den von ihr gewonnenen Profeliten eine Stütze heranzuziehen gedenkt und dabei namentlich auf die thätige Beihilfe eines von Berlin aus stark protegirten protestantischen „Missions- Pastors“ rechnet. Die alphonisische Regierung muß dem Ertrinken schon recht nahe sein, wenn sie nach solchen Strohhalmen greift. Darauf deuten auch die sonstigen Nachrichten aus Spanien hin. Die Königin Isabella hat telegraphisch ihre demnächstige Ankunft in Madrid anmelden lassen, nach der einen Version, um „in mütterlicher Zärtlichkeit ihren Sohn zu umarmen“, nach der andern unter dem Vorgeben, „persönlich“ von den Cortes deren Eiderbuckel übrigens noch im weiten Felde steht zu Gunsten ihres Sohnes zu abdiciren (?). Allen nicht officiösen und Privatnachrichten zufolge soll die Situation in Madrid entsetzlich trübe sein. Neben den Communards begannen bereits auch die anderen Parteien, welche mit der gegenwärtigen Regierung und dem Stande der Dinge unzufrieden sind, die Waffen zu erheben. Die Anarchie sei allgemein und breite sich schon in den übrigen Provinzen aus; von allen Seiten gehen Nachrichten von Revolten ein. Don Alphonso soll zu seiner Sicherheit Madrid verlassen haben, welches in größter Aufregung sei, da die Bewegung der Communards sich bereits in bewaffneten Emeuten äußere, die sich nicht mehr lediglich als „Putzsch“ qualificiren lassen. — Vom Kriegsschauplatz sind bis jetzt keine weiteren Nachrichten eingegangen. Die auf französisches Gebiet gedrängte carlistische Abtheilung, welche durch gedungene Führer in einen Hinterhalt der Alphonosinos gedrängt werden sollte und, als dies nicht gelang, an die französische Grenze geführt wurde, die sie überschritt, ohne es zu wissen, bestand aus 92 Offizieren und 740 Mann, welche von den französischen Behörden sofort entwaffnet wurden.

In Madrid ist das Gerücht verbreitet, daß der Bischof von Seo de Urgel aus Alicante entflohen sei und sich auf einem englischen Dampfer eingeschifft habe.

Die Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien gestalten sich von Tag zu Tag ungünstiger. Wegen des Einfalles serbischer Freiwilligen auf bosnisches Gebiet will die Pforte nach Belgrader Nachrichten ein Ultimatum an Serbien schicken. Aus Konstantinopel hingegen wird gemeldet, daß der Großvezir fest entschlossen sei, den Krieg an Serbien zu erklären, oder vielmehr, daß die Invasion Serbiens höchst wahrscheinlich ist, und der Großvezir auf eine Diplomatisirung der serbischen Frage nicht eingehen wolle.

Zwei serbische Officiere, Namens Dimitis und Bajarovits, wurden auf bosnischem Gebiete in voller Rüstung getroffen und von einem türkischen Piquet an der Grenze bei Nisch er-

schossen, welcher Umstand in Serbien zu einer fast planlosen Agitation ausgebeutet wird.

Die militärischen und kriegerischen Meldungen zwischen Konstantinopel und Belgrad kreuzen sich. Die Thatfache, daß über Hals und Kopf gerüstet wird, gibt Serbien zu, während von Seite der Türkei aus der Truppenaufstellung bei Nisch und Widdin nicht das geringste Geheimniß gemacht wird.

Vom Schauplatz der Insurrection in der Herzegowina und Bosnien wird gemeldet, daß die Türkei bei Klek wieder 1240 Mann ausgeschifft habe, ferner, daß nach offiziellen Meldungen aus Konstantinopel bei Zanjevina und im Engpasse von Wotubastoinirie (?) größere Gefechte stattgefunden und die Insurgenten vollständig geschlagen und zerstreut wurden.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der König) ist gestern Morgens 6 Uhr mit dem Prinzen Leopold von Bayern und großer Suite in Gödöllö angekommen. Minister Péchy erwartete Se. Majestät. Zu dem Stuhlrichter Grafen Kaday sagte der König: „Heute werde ich jagen, morgen komme ich zu den Manövern nach Péczel, übermorgen reise ich wieder nach Wien.“ Der Monarch begab sich nach kurzem Aufenthalte in Gödöllö zur Jagd. Die Manöver begannen Nachmittags. 30,000 Mann haben das Lager bezogen. Fremdländische Officiere sind in großer Zahl angekommen. Erzherzog Albrecht ist beim Pfarrer zu Mohoro abgestiegen. — Laut in Gödöllö eingetroffenen Dispositionen kommt Ihre Majestät die Königin, ohne Wien zu berühren, am 1. October in Gödöllö an.

* (Peterspennig.) Die eifrigen Mitglieder des Rosenkranz-Vereines zu Apatin a. d. Donau sammelten unter sich einen Peterspennig für den heil. Vater und wurden uns als Resultat dieser Sammlung 11 fl. 54 kr. ö. W. und ein Silberthaler eingesendet. Diesen Betrag übermitteln wir ohne Verzug an die St. Michael-Bruderschaft nach Wien, jagen für diese edlen Gaben ein innigstes Vergelt's Gott! und bitten um allseitige Nachahmung dieses hochherzigen und echt katholischen Beispiels.

* (Archäologische Entdeckungen.) Aus D.-Esanád schreibt man uns: Die angestellten neueren archäologischen Forschungen in Esanád hatten einen glücklichen Erfolg; es wurden nämlich an den erforbenen Wegen der Aranka und Marojch die Spuren von drei bedeutenden Ortschaften, deren Verwüstung zur Zeit des Tartarenzuges geschehen sein mag, gefunden. Außer dem sichtlich Ziegelschutt, welcher das Alter der Ortschaften bezeichnet, wird deren Ausdehnung vorzüglich durch die immense Anzahl Töpfercherben, welche auf einem Terrain von 200 bis 300 Hektaren zerstreut liegen, angezeigt; welche, obwohl schon lange her der eifrigste Pflug diese Orte durchsucht, deren einstiges Dasein allen Geschlechtern als unverwüsthliche Zeugen verkünden. Solche Anzeichen dürften vielleicht ein Schlüssel zur Auffindung aller in Ungarn zu jener Zeit vollständig zerstörten Ortschaften sein.

* (Traubenjegen.) Auf einem Weinstocke, der in B.-Csaba im Hofe des Hauses Sr. Hochchw. Ludwig Haan eine Laube bildet, sind heuer, wie die „Belesmegyei Lapok“ als Curiosität erwähnen, nicht weniger als 201 Trauben gewachsen.

* (Schiffsunfall.) Der Dampfer „Adler“ ist auf der Fahrt von Bremen nach Hull außerhalb des Spurn-Leuchtschiffes mit dem schwedischen Dampfer „König Oskar II.“, der von Grimsby nach Stockholm fuhr, zusammengestoßen und mit völlig abgerissemem Bug in Hull eingetroffen. Der schwedische Dampfer sank in weniger als fünf Minuten. Von 21 Personen, welche sich auf demselben befanden, sind 14 ertrunken.

Localnachrichten.

** (Schulnachricht.) Der hiesige Patronat hat beschlossen, so wie im vorigen Jahre die fünfte, heuer eine sechste Klasse zu errichten. Der vortheilhafteste bekannte dirigirende Oberlehrer Herr

Wilhelm Kastner wird in derselben den Unterrecht erteilt. Die Einschreibung findet am 1. und 2. Oktober statt.

** (Milde Gaben) für die arme Familie sind weiters eingegangen und ihrer Bestimmung zugeführt worden: W. N. 5 fl., B. v. P. in Borskö 5 fl., Pfarramt L. 2 fl., ein Ungenannter 60 fr. — Vergelt's Gott!

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Bester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 27. September.

Unsere Fruchtbörse fügt sich nur unwillig und gezwungen jenen Impulsen, welche von den außer-ungarischen Märkten ausgehen, und gerne oder ungerne als Regulatoren der hiesigen Fruchtpreise acceptirt werden müssen. Der kurzen Haufe, die vor etlichen Wochen in Scene gesetzt wurde, folgte eine lange und gründliche Baisse, und unsere Fruchtpreise haben nun nachgerade jenen Stand erreicht, der eine wirksame Concurrenz unseres Getreides auf dem Weltmarkte möglich macht. In der That deutet auch das Auftreten deutscher, französischer und schweizerischer Käufer darauf hin, daß diese Länder nun geneigt sind, größere Ankäufe zu bewerkstelligen, was ihnen aber erst jetzt durch das bedeutende Sinken der hiesigen Getreidepreise möglich gemacht wurde. Es liegt in dieser Erscheinung eine ernste Mahnung für unsere großen Fruchtspekulanten — wenn diese für die Beherzigung einer solchen empfänglich wären. Ungarn ist heute, Dank seinen Eisenbahnerverbindungen, zu nahe und zu innig dem Weltverkehre verknüpft, als daß das einseitige, den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber ganz ungerechtfertigte Hinaufschrauben der Getreidepreise auf den Weltverkehr von irgend einem Einfluß wäre; jeder Versuch, gegen diese Wahrheit anzukämpfen, muß mißlingen, und kann keinen andern Erfolg haben, als unsere Märkte zu isoliren. Wenn man bedenkt, daß wir von der vorjährigen Ernte noch heute einen Ueberchuß von 5 Millionen Metzen Weizen allein, die andern Fruchtgattungen nicht weiter berücksichtigt, besitzen, welche gering gerechnet einem Capitale von 25 Millionen entsprechen, und weiters in Berücksichtigung zieht, daß dieses Capital seit nun einem Jahre tod in den diversen Speichern und Magazinen bloß deshalb begraben lag, weil die Besitzer auf ein Höhergehen der Preise hofften, so läßt sich daraus berechnen, wie unklug ein gekünsteltes Hinaufschrauben der Preise dann ist, wenn der Weltmarkt, auf den wir angewiesen sind, diese Preise nicht acceptirt und sich an andere, billigere Märkte hält.

Unsere Effecten Börse ist heute mehr denn je von Wien abhängig. Jedes Lächeln vom Schottenspiegel spiegelt sich in den Mieneu derer wieder, die gegenwärtig von 10 bis 1 unferen schönen Donauquai belagern. Als es an der Wiener Börse hieß, französisches Geld wende sich österreichischen Effecten zu, war auf der Pester Börse Alles eitel Jubel und Freude; allein Tag um Tag verging und es kam kein einziger Franzose, um sein gutes Geld in unseren halbvertrachten Banken anzulegen, wohl aber erschien der deutsche Erlanger und dictirte: „Die Franko-Bank ist gewesen“. Wenn auch die betreffende Direction heute alle Hebel in Bewegung setzt, um diese Nachricht zu dementiren, so können Sie es doch als verbürgt annehmen, daß diese Bank ihre Liquidation vorbereitet und sich in keine neuen Engagements mehr einläßt.

Die mit der bestverleumdeten „Mercantile“ ungarisch-englischen Versicherungs-Gesellschaft in engster Verbindung stehende „North British and Mercantile Insurance Company“ hat, wie wir der „N. F. Pr.“ entnehmen, vor Kurzem an die abgebrannte Neunkirchner Druckfabrik, wenige Tage nach dem Brande schon, den Erbsatzbetrag von 119.102 fl. voll gelöst. Wir empfehlen dieses Beispiel unseren Anstalten zur Nachahmung.

* (Der Goldwerth der Dukaten.) Die Commanditen der preussischen Bank sind ermächtigt worden, außer Gold in Daarem, auch österreichische Dukaten zum Zwecke der Ausmünzung anzulassen. Interessant ist, daß unter allen Goldmünzen für die österreichischen Dukaten der

höchste Preis bezahlt wird. Das Raupfund solcher Dukaten wird nämlich nach der offiziellen preussischen Tare mit 1371 Reichsmark bewerthet, während das gleiche Gewicht französischer Zwanzig-Francs-Stücke nur mit 1251 Mark und dieselbe Qualität englischer Sovereigns mit 1275 Mark bezahlt wird. Am nächsten kommen im Goldwerthe den österr. Dukaten noch die holländischen Dukaten, deren Raupfund auf 1361 Mark taxirt ist.

(Asche auf Wiesen.) Asche wird am besten zur Düngung der Wiesen benützt, besonders auf solchen, deren Boden schwerer ist oder die moorig und feucht sind. Hauptsächlich die Holzasche hat hier den größten Werth, da sie bedeutende Mengen phosphoraurer und kohlenaurer Salze besitzt, die sich theilweise im löslichen Zustande befinden. Der Preis ist sehr niedrig. Ist Holzasche mit bedeutenden Mengen anderer Asche vermischt, z. B. mit Torfasche, so hat sie einen sehr verschiedenen Werth; Torfasche nämlich enthält neben verschieden guten Bestandtheilen sehr viel Eisen, wodurch sich ihr Werth bedeutend verringert. Braunkohlen-, sowie Steinkohlensalze sind fast werthlos, sie nützen höchstens auf ganz feuchten Moorswiesen. Ueber die Zeit, wann die Asche aufgebracht werden soll, ist man noch nicht recht einig. Wenn die Ausbringung im Herbst gewiß sehr Vieles für sich hat, so ist dennoch nicht ausgeschlossen, daß Aschedüngung im Frühjahr ebenfalls von sehr guter Wirkung ist. Das anzuwendende Quantum ist bei der Verschiedenheit der Asche kaum zu bestimmen; daselbe schwankt zwischen 20 und 120 Centner auf den Hectar.

(Zur Vertilgung der Feldmäuse) wird in der „Donner Zeitung“ folgende Mischung als besonders wirksam empfohlen: Man nehme Speck, lasse diesen aus und werfe in das flüssige Fett, je nach Bedarf, vergifteten Weizen; der Arsenik theilt sich dem Ganzen mit und der so entstandene Teig wird zur Vergiftung benützt, indem man in jedes Loch ein kaum haselnußgroßes Stück hineinlegt. Um sich von der Wirkung zu überzeugen, lege man etwas davon in ein Loch, ohne daselbe zuzutreten, und man wird in wenigen Minuten sehen, wie die Mäuse, durch den Geruch des Speckes angezogen, hervorkommen und um das hineingelegte Gift streiten. Daß die angegebene Methode wirklich practisch ist, beweist folgende Thatsache: Zehn aneinander stoßende Hectaren Land, welche vor einiger Zeit auf diese Weise behandelt wurden, stehen heute noch recht gut, während die sämtlichen umliegenden Saatzfelder, auf welchen das Verfahren nicht angewendet wurde, gänzlich verloren sind.

Die Fledermaus — eine Wohlthat.

Gar häufig schon, schreibt der „Landbote“, haben wir im Interesse der Luftbewohner geschrieben, oder besser gesagt, im Interesse des Landmannes selbst, dem durch diese Thierchen ein unbezahlbarer und unerseßlicher Dienst erwiesen wird. Und eigenthümlich ist es, daß oft gerade diese ein Gegenstand der Verfolgung sind. Eines dieser verkannten Thiere, das aber ein sehr guter Freund des Landmannes ist, ist die Fledermaus. Und wie pflegt man trotzdem mit ihr umzugehen, wenn man ihrer habhaft werden kann? Mit ausgespannten Flügeln wird sie an das Hausthor genagelt, Andern zum abschreckenden Beispiel. — Und was gibt man denn gewöhnlich als Ursache dieser Verfolgung und dieser grausamen Behandlungsweise an? Auf diese Frage vermögen auch die Bertilger der Fledermäuse keine genügende Antwort zu geben; höchstens schüßen sie die Häßlichkeit des Thieres vor, ferner, daß dieselben Abends um das Haupt des Menschen herumfliegen, um sich in dessen Haaren zu verwickeln. Eine lächerliche Ansicht — der aber Viele, selbst unter den sogenannten Gebildeten, huldigen. Und doch wie unschuldig sind diese Thierchen daran! Kommt es auch zuweilen vor, daß eine Fledermaus um den Kopf eines schwirrt, so ist dies reiner Zufall, und es ist noch kein einziger Fall bekannt, daß sie einen Menschen verwundet hätte. Der Landmann sollte sie daher beschützen, statt zu verfolgen, denn der Nutzen, den sie durch die Vertilgung schädlicher Insecten gewährt, ist ein unerseßlicher. Die Fledermaus lebt nur von Insecten, und zwar von solchen, die während der Nacht ihr schädliches Handwerk treiben, also zu

einer Zeit, wo der Mensch gegen dieselben gar nichts anhaben könnte. Da hält die Fledermaus ihre Ernte und jagt den Nachtschmetterlingen, Käfern, Würmern u. s. w. nach. Ihr Nutzen ist um so größer, weil sie sich gewöhnlich in solchen Gegenden aufhalten, wo Vieh gehalten wird, und daher auch die Insecten in größerer Menge vorhanden sind. Die Erfahrung bestätigt das Gesagte. Laut Versuchen hat man gesehen, daß eine Fledermaus in einigen Minuten zwölf Maitäfer, die andere sechzig Fliegen, wieder eine dritte achtzehn Nachtfalter weggefangen haben. Also Schonung für diese so nützlichen Thiere! Dies um so mehr, weil sie sich nur sehr spärlich vermehrt und jährlich höchstens 1—2 Junge wirft. In den südlichen Gegenden, besonders in Oberitalien, wird sie auch in Ehren gehalten und baut ihr Nest in den Ställen und anderen Hausplätzen gerade so, wie bei uns die Schwalbe; denn man weiß, welchen Schatz man in ihr beherbergt. Der Landmann hat so genug Feinde, die seiner Arbeit zu Hause und im Felde, im Stalle und im Walde, bei Tag und bei Nacht hindernd in den Weg treten. Deshalb soll er jene, die nicht nur seine Freunde sein wollen, sondern sich durch die That als solche erweisen, selbst schonen, und dies auch seinen Kindern und seinem Hausgesinde auf's Strengste befehlen.

Literatur.

A—s. Geschichte der Bakácscapelle in Gran. Der gründliche Gelehrte und unermüdete Schriftsteller, Domherr Dr. Joseph Dankó, hat bei Gelegenheit der Einweihung der Graner Bakácscapelle durch Se. Eminenz den Cardinalprimas von Ungarn eine lateinische Denkschrift verfaßt, welche den Titel trägt: De Ortu Progressuque Capellae Bakácsianae commentariolum. Strigonii 1875. Aus dieser, 23 Seiten in sehr schöner Quartausgabe umfassenden, in classischem Styl mit genauer Quellenangabe gearbeiteten Schrift theilen wir den geschätzten Lesern des „Recht“ Folgendes mit:

Schon die erste Metropolitankirche, welche vom hl. Stefan um das Jahr 998 in Gran erbaut worden ist, hatte einen Marienaltar. Dort wurde täglich, der Gottesmutter zu Ehren, eine Messe gesungen. Später ward ein eigener Rector bestellt, welche den Mariencultus zu besorgen hatte. Erzbischof Johannes III. von Ranyja (1387 bis 1418) baute an die Nordseite der Basilica eine Muttergottes-Capelle, für deren Erhaltung und Bedienung er reiche Fundationen machte. Als ein Jahrhundert später durch päpstliche Bullen die Einkünfte dieser Capelle mit dem Vermögen des Graner Capitels vereinigt wurden, ging auch die Sorge um Erhaltung der Capelle auf das Capitel über, welches wirklich in den Jahren 1495 und 1496 das Gebäude neu herstellte und mit dem Nöthigen reichlich versah.

Cardinal Thomas Bakács, einer der größten Erzbischöfe Grans (1497—1521), wollte durch ein würdiges Werk seine Marienverehrung bethätigen. Er entschloß sich, der Gottesmutter einen neuen Tempel zu bauen, der an Kunstschätzen und Reichtum der Ausstattung der Himmelkönigin würdig wäre. Im Jahre 1507 ward der Entschluß zur That. Auf der Südseite der Kathedrale erhob sich eine herrliche Capelle aus rothem Marmor, darin ein Altar der seligsten Jungfrau aus weißem Marmor, ausgeführt von der Meisterhand des italienischen Künstlers Andreas Ferrucci. Ober dem Altare, den mehrere künstlerische Ausführungen schmücken, prangt in halberhabener Arbeit Mariä Verkündigung. Gold und Silber wurde nicht gespart bei Ausschmückung und Ausstattung der Capelle. Von der reichen Instruction ist das Meiste im Laufe der Zeit ausgeplündert und entfremdet worden. Vorhanden sind noch: eine Graduale, ein goldenes Kreuz, eine goldgestickte rothe Cajel und eine kostbare Mitra.

Als im Jahre 1543 die Besie Gran in Türkenhand fiel, zerstörten diese die Kathedrale, verschonten aber die Bakácscapelle. Nur die Statuen aus den Mauerischen und das Kreuz vom Antependium des Altars entfernten sie. So kam es, daß, als die Festung 1683 rückerobert wurde, die Capelle unverleht gefunden worden ist und der Gottesdienst alsbald darin gefeiert werden konnte. Während der Metropolit in Preßburg, das

Kapitel in Tirnau residirte, wurde der Gottesdienst in der Capelle durch einen Priester besorgt, den das Kapitel bestellte. Cardinal-Primas Rudnay begann die neue Basilica zu bauen. Die alte Sakralscapelle sollte mit ihr vereinigt werden. Deshalb wurde sie 1823 niedergedrückt und in die Metropolitankirche eingegliedert. 1824 war die Capelle fertig und das alte Gnadenbild der seligsten Jungfrau dahin übertragen.

Se. Eminenz, Cardinal Primas Johann Simor, verwendete von jeher große Sorgfalt auf diese altherwürdige Capelle. Vor Allem ließ er das Dach herstellen. Zur Dankagung für die am Feste der 7 Schmerzen Mariä 1872 erlangte Gesundheit machten Se. Eminenz Anstalten, daß die Capelle glänzend renovirt wurde. Das neue Dachgewölbe, die bemalten Fenster, das mit Mosaik gezierte Tabernakel, die vergoldeten Säulen, Schilder und andere Zierden sind kein Geschenk.

Die Verehrung, welche die Capelle seit alter Zeit von Seiten des christlichen Volkes genießt, und das Vertrauen, so sich an dieser Gnadenstätte kundgibt, bewogen die Päpste, die Besucher dieses Heiligthums mit geistigen Schätzen zu belohnen. So ist am Feste Mariä Verkündigung den Besuchern unter den gewöhnlichen Bedingungen ein vollkommener Ablass verliehen.

Eingekendet.

„In der Marktgemeinde Theben (Preßburger Comitath) ist an der zweiklassigen kath. Volksschule die Oberlehrer-Organistenstelle zu besetzen.

Die Bezüge als Lehrer sind: 330 fl. Quartier, großer Hausgarten, Holz, soviel gebraucht wird, mit der Verpflichtung, den Unterlehrer mit Kost und Bedienung zu versehen. Als Organist im Baaren 138 fl., andere indirecte Bezüge 250 fl. Die Gesuche sind bis 18. Oktober l. J. an das Präsidium der Gemeinde-Schulkommission zu senden.

Nebst der deutschen Unterrichtsprache wird noch die Kenntniß der ungarischen gefordert.“

Die Schulkommission.

Preßburger Fruchtpreise vom 28. Septbr. 1875.

	Mehlen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	2243	fl. 4.40	fl. 4.85	fl. 5.30
Korn	113	„ 3.45	„ 3.62	„ 3.80
Gerste	5067	„ 2.60	„ 3.22	„ 3.65
Safer	388	„ 2.25	„ 2.35	„ 2.45
Kufurug	162	„ 2.20	„ 2.30	„ 2.40

Angekommene in Preßburg

am 27. September.

Grüner Baum. H. J. Zwoboda, Reisender, Budapeß. S. Kroner, H. Posrath, Ung.-Altenburg. Graf Pongrácz, Gutsbes., Wien. N. Wanter, Reisender, Wien. N. Fischer f. Tochter, Kaufm., Wien. Halb, Beamter, Budapeß. Frankner, Priv., Wien.

König von Ungarn. H. Graf Npáry, Gutsbes., Neutra. S. Gut, Geschäftsgang, Wien. Graf Pongrácz, Gutsbes., Tirnau. J. Ott, Priv., Wien. G. Ronold, Baumeister, Wien. St. v. Rudlik, f. Rath, Budapeß. G. v. Rudlik, Advocat, Gran. D. Zweigel, Professor, Wien. J. Rosenberg und J. Würth, Priv., Wien. J. Berg, Kaufm., Budapeß.

Verstorbene zu Preßburg

vom 19. bis 26. September.

Ferdinandstadt: Franz Schuster, Kammerbiener-R., 3 J., kath., Wasserlopf. — Franz-Josefstadt: Rudolf Wolf, Ingenieur-R., 18 M., kath., Kehlkopfentzündung. Karl Haberler, Schneiders-R., 21 M., Durchfall. Johann Dalinger, Privatiers-R., 13 J., kath., Schwäche. Hermine Stöger, H. Hauptmanns-R., 4 M., kath., Wasserlopf. — Theresienstadt: Johann Frühwirth, Ledere-R., 15 M., ev., Bräune. Katharina Postupka, Witwe, 55 J., kath., Lungenlucht. Maria Mühlbauer, Witwe, 56 J., ev., Entkräftung. Ignaz Knezweil, Schachters-R., 2 1/2 J., mos., Luftröhren-Entzündung. Johann Kratina, Tagelöhners-R., 1 J., kath., Bräune. — Neustadt: Rosina Ladner, Schuhmachers-R., 8 M., kath., Abzehrung. Franziska Kutsera, Gastwirths-Gattin, 24 J., kath., Lungenlucht. Franz Meba, Kutscher, 35 J., kath., Lungenlucht. Paul Horváth, Tagelöhners-R., 2 M., kath., Lungenlucht. Theresia Krecsmar, Tagelöhners-R., 4 M., kath., Lungenlucht. Julianna Zettel, Schneiders-R., 6 W., kath., Durchfall. Ludwig Rippel, Faders-R., 8 M., kath., Abzehrung. Maria Wioral, Witwe, 59 J., kath., Zehrfieber. Franz Gant, Tagelöhners-R., 10 M., kath., Durchfall. Johann Stamba, Tagelöhners-R., 4 M., kath., Bräune. — Im städt. Lazareth: Barbara Furtb, Witwe, 71 J., ev.,

Lungenlucht. Theresia Klipp, Pfründnerin, 69 J., ev., Wasserlucht. — Im Krankenhaus: Johann Häffen-träger, Commis, 19 J., ev., innere Verblutung.

Meteorologische Beobachtungen

vom 27. September.

Zeit	Barometer-stand bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Quantität in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung	Windstärke in Stunden	Wetter	Therm. mit Regen- oder Schnee, 0 bet. ter. 10 tritt
7 U. M.	756.65	+ 6.9	5.0	67	SW	1	BS	2
2 „ M.	748.88	+ 19.2	9.2	55	S	2	S	4
9 „ M.	749.00	+ 14.6	9.1	74	NO	1		0

Dzongebalt: während der Nacht 7, während des Tages 4.

Wiener Börse vom 27. September.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	70.—	70.10
detto in Silber	73.50	73.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.25	81.60
siebenbürgische	79.—	79.50
Weinzeigent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	76.50	77.—
1864er Staatslöse 100 fl.	133.75	134.25
1860er ganze	111.75	112.—
1860er Jährtel	116.75	117.—
Credit 100 fl.	166.25	166.50
4proc. Dampfschiff 100 „	94.—	95.—
Dfner 40 „	26.20	26.70
Graf Salm 40 „	36.—	36.50
„ Bálffy 40 „	25.25	25.75
„ Staro 40 „	25.—	26.—
„ St. Genois 40 „	27.25	27.75
„ Waldstein 20 „	19.50	20.50
„ Reglebach 10 „	12.—	13.—
Rudolflöse 10 „	13.30	13.60
Ungar. Prämien-Anlehen	79.75	80.—
Türkenlöse voll eingezahlt	49.40	49.70
Nationalbank	906	907
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	207.40	207.60
Credit. a. u. z. 200 fl. 80proc.	204.50	204.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	102.50	102.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40proc.	32.50	33.—
Franco-Austrian	31.—	31.50
„ Hungarian	39.—	39.50
Nordbahn 1000 fl.	740	750
Staatbahn	273.—	273.50
Lemberg-Gzernewitz-Jasch	138.—	139.—
Ung. Nordostbahn	116.75	117.—
Ung. Ostbahn	46.25	46.75
Siebenbürg. Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.25	100.75
Hand-Ducaten	5.31	5.32
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.92	8.93
Preuß. Thalercheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.92	8.93
Silber	101.85	101.95

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 6 Uhr früh mittelst Postbootes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Besler Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

3. 42152. VIII.

Kundmachung.

Das Bezugsrecht der Fleisch- und Wein-Verzehrungssteuer der Gemeinde Sopronya, Neutraer Comitath, wird am

8. October l. J. Vormittags 11 Uhr bei dieser k. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hntangegeben.

Ausrufspreis 392 fl. Kaufgeld 10%.

Preßburg, am 21. September 1875.

k. ung. Finanz-Direction.

Eine Kindsfrau

in ein adeliges Haus wird gesucht. Dieselbe soll ganz verlässlich, nicht über 45 Jahre alt, katholisch und vollkommen gesund sein. Anfragen und Anträge übernimmt die Expedition dieses Blattes, Apponhigasse Nr. 10.

Am 1. November l. J. fällige Coupons

gezogener

Grundentlastungs-Obligationen

und gezogener

ungarischen Pfandbriefe

werden schon jetzt beim Unterzeichneten eingelöst.

Auch besorgt derselbe alle in's

Bank- und Wechsel-Geschäft

einschlagenden Geschäfte gegen mäßige Provision.

Theodor Edl,

Hauptplatz Nr. 5.

Billiger, schöner und besser als wo immer!

Wegen Auflösung des Geschäftes gänzlicher

grosser Ausverkauf

in der Schnitt- und Kurzwaaren-Handlung

des

Theodor Keszler

(zur Braut)

Donaugasse Nr. 130, Preßburg.

Kleiderstoffe, Perkalles, Chiffons, Leinwänden, Hosenzeug, Bettzeug, Barohent, Wirkwaaren, Herren-Hemden, Strickwolle (weiss und färbig), Spulen-Zwirn, Selden-Bänder und noch verschiedene Artikel werden sehr billig verkauft.

Für das mir seit zehn Jahren geschenkte Vertrauen höchst dankend, erlaube ich mir, meine geehrten Kunden und ein v. t. Publikum auf diesen vortheilhaften Einkauf aufmerksam zu machen, und bitte um gütigen zahlreichen Zuspruch.

Aufträge aus der Provinz werden bestens ausgeführt und per Nachnahme effectuirt.

Schulbücher

für sämtliche Schulen und Privat-Institute sind neu zu den billigstfestgesetzten Preisen in

C. Stampfel's Buchhandlung

1089 5-2

(vormals C. F. Wigand)

Sattlergasse Nr. 179 (vis-à-vis von Großmann's Galanteriewaarenhandlung) zu haben. Bestellungen aus der Provinz werden schnell und pünktlich effectuirt.

Materialismus oder Christenthum?

Unser geistvoller Cötvös sprach einst die Bemerkung aus, daß nicht, wie man oft meine, die Naturwissenschaften es seien, durch welche der Glaube an das Christenthum wirksam untergraben werden könne; diese hätten bisher immer nur dazu gedient, die Offenbarung zu bestätigen. Gefahr, und zwar eine ernste Gefahr, drohe der Autorität des Christenthums vielmehr durch den Widerspruch, in welchen unser modernes gewerbliches Treiben sich zu der Sittenlehre desselben stelle.

Eine schreckliche, aber handgreifliche Wahrheit! Das Grundprinzip unseres modernen wirtschaftlichen und sozialen Lebens ist bekanntlich ausgesprochenemassen der Egoismus. Die perverse moderne Theorie lehrt, daß der Eigennuß den Einzelnen zu dem zweckmäßigsten Handeln antreibe, und daß aus der natürlichen Reibung und dadurch eintretenden Begrenzung und Modifizierung des individuellen Egoismus sich das allgemeine Wohl siegreich entwickle. Ist sonach der Eigennuß prinzipiell zum höchstberechtigten Leiter des menschlichen Denkens und Thuns erhoben, ganz im Gegensatz zu den bestimmtesten Befehlen des Christenthums, welche vorschreiben, den Nächsten wie sich selbst zu lieben: so ist die Praxis eine noch weit wirkungsreichere Predigerin des Egoismus und ein Antrieb zur Opposition gegen die göttlichen Gebote. Die soziale Auflösung, in welcher wir leben, ist an sich schon eine tiefe Erniedrigung der menschlichen Würde; durch die Schwächung, welche sie der materiellen und geistigen Kraft des Menschen zufügt, zwingt sie ihn fast — wenn von einem Zwange gegen den Willen Gottes überhaupt die Rede sein darf — zu einer Handlungsweise, welche in Widerstreit mit den Vorschriften des Christenthums steht. Wir erinnern nur beispielsweise daran, wie die maßlose Concurrenz, welcher alle die sittlichen Schranken einer früheren Zeit fehlen, zu Verfälschungen, Täuschungen, zur Sonntagsarbeit führt, gegen welche das Gewissen sich, bis es endlich dagegen abgestumpft ist, widersetzt.

Wir erinnern, zu welchen Härten gegen den Arbeiterstand, die bis zur totalen Verläugnung aller christlichen Liebesgesetze gehen, die Concurrenz, der erbitterte Kampf um's Dasein die Veranlassung gibt.

Es ist aber dem menschlichen Geiste eigenthümlich, daß er nicht dauernd mit Gesetzen in Widerspruch leben kann, ohne die Berechtigung derselben anzuzweifeln, ohne die Autorität des Gesetzgebers selbst zu bestreiten. In unserem Falle aber, da es sich um die göttlichen Gesetze und um den göttlichen Gesetzgeber handelt, kann der Kampf gegen ihn kein anderer sein, wie die Läugnung seiner Existenz, mit den Consequenzen, die sich hieraus ergeben. Denn sein Dasein anerkennen, heißt, nach den zwingendsten Gesetzen der Vernunft, ihn lieben, ihn über Alles ehren und seinen Geboten sich unterwerfen. Allerdings zwingt auch die Vernunft zur Anerkennung der Existenz Gottes; „die Narren,“ so spricht die heilige Schrift, „sagen: „es ist kein Gott;“ aber leichter ist es, die Vernunft bis zur Läugnung Gottes zu verblenden, als bis zu der Nartheit, ihn anzuerkennen als den, welcher er ist, und seinem Willen consequent Hohn zu sprechen. Liegt nun auch bei gesunden allgemeinen Verhältnissen in jedem einzelnen Mitgliede der gefallenen Menschheit der Trieb zur Sünde, also der Trieb zum Widerspruche gegen Gott und damit zu seiner Läugnung, so wird dieser Trieb durch die höchst anormalen und ungünstigen Verhältnisse, in denen wir zu dieser Uebergangszeit leben, im höchsten Grade gesteigert; ganze Klassen der Gesellschaft werden in den Widerspruch hineingetrieben, und es gehört eine nicht gewöhnliche Charakterkraft, oder eine besonders günstige Veranlagung und Lebensführung, in jedem Falle aber eine hochgesteigerte Hilfe der göttlichen Gnade dazu, daß der Einzelne dem allgemeinen Herabsinken unter

das sittliche und intellectuelle Niveau des Christenthums sich entziehe.

Fragt man nun: wie kommt es aber, daß diejenigen, welche — sei es durch mangelhafte Jugendziehung, sei es durch eigene Verschuldung — den festen Standpunkt des Glaubens verloren haben, nicht mit aller Kraft danach trachten, ihn, der handgreiflich allein sittliche und intellectuelle Beruhigung zu gewähren vermag, zu gewinnen? so ergibt sich eben die traurige Erklärung, daß diese große Anzahl ein Interesse daran hat, nicht aufgeklärt zu werden, sondern alle möglich in Scheingründe und Stützen für ihren Widerspruch sich zu verschaffen. Die fern Streben nun kommt sehr beflissen eine große Anzahl von Leuten zu Hilfe, welche entweder aus der Verdummung und aus dem Verderben der Menschen ein nährendes Geschäft machen; oder welche eine Verstärkung ihrer eigenen schwachen geistigen Position dadurch zu erlangen suchen, daß sie die Zahl ihrer Wahngenossern vermehren; oder die endlich, mehr oder weniger bona fide, in dem Irrthum befangen sind, das Heil der Menschheit im Materialismus zu finden. Das Beispiel einer dieser Alternativen fanden wir unlängst in einer hiesigen Zeitung, in welcher der bekannte Henne-am-Rhyn seine fadenförmigen Beweisgründe für den Materialismus dem Preßburger Publikum unterbreitet.

Das Bestreben zahlloser Sophisten, die Grundzüge des Materialismus über die verschiedensten Bildungsstufen zu verbreiten, hat natürlich das Gegenbestreben wachgerufen, und wir besitzen eine reichhaltige, geistig bedeutende und für die verschiedensten Volksklassen berechnete Literatur, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, das Christenthum wissenschaftlich gegen die Angriffe des Materialismus zu vertheidigen und die Absurdität des letzteren auseinander zu setzen. Da Niemand, mag er wollen oder nicht, unberührt bleiben kann von dem heftig entbrannten Streite; da an Jedem, in welcher Stellung er sich auch befinde, die Verpflichtung herantreten kann, Rechenschaft zu geben über seine Ueberzeugungen und die Gründe derselben: so hat Jeder die Verpflichtung, die reichlich dargebotene Gelegenheit zur Belehrung nicht indolent zu verschmähen, und wir empfehlen für diesen Zweck denjenigen unserer Leser, welche die Mühe nicht haben, um gründliche gelehrte Werke über diese wichtige Angelegenheit zu studiren, deren Bildungsgrad sie aber auch nicht auf die kurzen populären Auseinandersetzungen anweist, welche für die große Volksmasse im Druck erschienen sind, zwei neu erschienene kleine Werke: 1. „Materialismus oder Christenthum? Eine Frage an den gesunden Menschenverstand.“ Freiburg, Herder'sche Verlangshandlung, 1875; 2. „Mensch und Thier,“ populär-wissenschaftliche Vorträge über den Wesensunterschied zwischen Mensch und Thier, mit Rücksicht auf die Darwin'sche Descendenzlehre, von Johann Wieser, S. J., a. o. Professor der philosophisch-theologischen Propädeutik an der k. k. Universität Innsbruck. Freiburg, Herder'sche Verlangshandlung 1876.

Ueber den Zweck, den die erstgenannte Schrift sich vorgezekt hat, sagt sie selbst aus: „Wenn wir absehen von einigen Mittelparteien, welche bald verschwinden werden, so stellt sich der Kampf unserer Tage dar als der Kampf des Materialismus gegen das Christenthum; als Nährer dienen ihm große Gelehrte, mächtige Staatsmänner, und sein Anhang ist sehr bedeutend an Zahl. Trotzdem ist seine Aussicht auf den endlichen Sieg nur gering, denn dieselben Kräfte standen im gleichen Kampfe dem heidnischen Rom zur Verfügung, und wenn wir sehen, daß heute auf unserer Seite eben so bedeutende Männer, sowohl unter den Naturforschern, als unter den Vertretern der übrigen Wissenschaften stehen, was bekanntlich im alten Rom nicht der Fall war, so dürfen wir uns so zuversichtlichem vertrauen, daß das Christenthum, wie es seit den achtzehn Jahrhunderten seines Bestehens alle vom Standpunkte irgend welcher

Wissenschaft unternommenen Angriffe siegreich zurückgeschlagen hat, auch den jetzigen siegreich zurückgeschlagen wird.

Diese Zuversicht wird nicht im Geringsten dadurch erschüttert, daß auch die weltliche Macht sich zu unseren Gegnern gesellt hat, denn ihr steht, so gewaltig sie auch sein möge, im Kampfe der Geister das entscheidende Wort nicht zu. Rohe Gewalt kann wohl die Träger einer Idee verjagen oder vernichten, nicht aber die Idee selbst, und derjenige, welcher ihr gegenüber von der Gewalt Gebrauch macht, erklärt dadurch unzweifelhaft seinen geistigen Bankrott; greift aber ein ganzes Volk in solchem Falle zur Gewalt, so ist das ein höchst bedenkliches Zeichen und mahnt bedeutend an die geschichtliche Thatsache, daß der Höhepunkt der physischen Macht einer Nation und ihrer intellectuellen Entwicklung nicht zusammenfällt mit dem Höhepunkt ihres moralischen Werthes. Unterdrückt ein Volk die Ideen, welche im Christenthum zur Geltung gelangt sind, so zerstört es das Fundament seines sozialen Baues. Sein Fall ist unvermeidlich, und ob er sich je wieder von ihm erheben wird, ist mindestens sehr zweifelhaft. Gewarnt aber durch sein Geschick, werden andere Völker dem Christenthum umso entschiedener sich zuwenden, und so erscheint dessen Sieg ebenso unzweifelhaft, als die Niederlage seines Gegners.

Ansichts der Thatsachen nun, daß das Christenthum das Fundament aller Staaten ist, welche einer höheren Kultur und eines stetigen Fortschrittes sich erfreuen; daß nach seiner Moral selbst diejenigen, welche es verwerfen, sich richten müssen, so lange sie auf die Achtung ihrer Mitmenschen Anspruch erheben: Angesichts solcher Thatsachen fragt man sich erstaunt, wie es denn möglich sei, daß das Christenthum einem so wüthenden Angriffe sich ausgesetzt sehe?

Es ist allerdings wahr, daß nach allen bisherigen Erfahrungen es unmöglich erscheint, das Christenthum wissenschaftlich zu erschüttern; dagegen ist nichts leichter, als es oberflächlichen Menschen zu verdächtigen. Seine Gegner wissen das auch sehr gut; sie wissen, daß kaum einer unter Tausenden ihrer Anhänger durch ernste Studien, daß weitaus die größte Mehrzahl durch den Mangel solcher Studien, durch Oberflächlichkeit und Schwäche zu ihnen hinübergezogen werde; darum werden in leichter Lectüre, Romanen und sogenannten populär-wissenschaftlichen Werken, in Zeitschriften aller Art die Streiche angebracht, welche zwar nicht das Christenthum, aber desto sicherer den gesunden Menschenverstand und das Gemüth der Leser untergraben und vergiften. Der Arme und Glende verträgt nur schwer sein Leid, und läßt sich nur ungern auf das Jenseits vertrusten, während der Reiche durch den Hinweis darauf in seinen Gemüthen nicht gestört sein will; so sind Beide gleich geneigt, einer Lehre sich anzuschließen, welche sie anweist, ihr Glück nur im diesseitigen Leben zu suchen; und so haben die Gegner des Christenthums in beiden Lagern zahlreiche Anhänger gefunden, obgleich der Arme dadurch nicht glücklicher wurde und auch nicht glücklicher werden konnte, weil ja dieselbe Lehre, von welcher er seine Befreiung hoffte, den Reichen nur umso rücksichtsloser machen mußte, und auch dieser fand das gehoffte Glück nicht, weil er, getäuscht über dessen Natur, es da suchte, wo es nicht ist und nicht sein kann.

Audere schlossen sich ihnen an, weil man das Christenthum als eine Lehre darzustellen wußte, welche von der Wissenschaft längst als unwahr erwiesen sei, und sie um jeden Preis zu den „Gebildeten“ gerechnet sein wollen. Diese Wissenschaft ist nicht mehr, wie in früheren Zeiten, die Philosophie, sondern die Naturwissenschaft, vielmehr das, was jene Leute als Naturwissenschaft zu bezeichnen liebten; und als naturwissenschaftlich gebildet gibt ihnen nur Der, welcher dem krassesten Materialismus huldigt. So ist es gekommen, daß die Menschheit der Gegenwart in zwei Lager gespalten ist: der Materialismus kämpft

mit dem Christenthum den für lange Zeit entscheidenden Kampf, in welchem Partei zu nehmen Jeder verpflichtet ist. Um aber dieser Pflicht genügen, um der erkannten Wahrheit dienen zu können, muß man nicht nur diese selbst, sondern auch ihre und ihres Gegners Waffen kennen. Diese Kenntniß einem größeren Kreise zu vermitteln, ist der Zweck dieser kleinen Schrift.

Mit Verachtung aller Logik stützt sich der Materialismus bei seinem Angriffe lediglich auf die sogenannten Resultate der Naturforschung; nicht der Naturforschung überhaupt, sondern einer gewissen Richtung in derselben. Diese Resultate sollen den unumstößlichen Beweis geliefert haben, daß Gott nicht existire, daß der Mensch keine unsterbliche Seele, keinen freien Willen habe, daß diese vom Christenthum behaupteten Thatsachen also wissenschaftlich nicht zu begründen, sondern nur noch Gegenstand eines sogenannten Köhlerglaubens seien. Untersuchen wir also diese Fragen und wir werden uns überzeugen, daß der gesunde Menschenverstand und die wirklich erlangten Resultate der Naturforschung uns zwingen, auf dem Standpunkte des Christenthums zu verharren, daß dagegen der Materialismus vollkommen unhaltbar erscheint.

Wie die Bibel von jeher und mit Recht ein Stein des Anstoßes für die Gegner des Christenthums gewesen, so ist sie es auch für den Materialismus; und es ist namentlich ihr Schöpfungsbericht, der sich, und wiederum mit Recht, seinen heftigsten Angriffen ausgesetzt sieht. Und darum machen wir eben diesen auch zum Ausgangspunkt unserer Darlegung.

Der mosaische Schöpfungsbericht muß, als auf göttlicher Offenbarung beruhend, übereinstimmen mit den wahren Resultaten der menschlichen Forschung, kann aber eben deshalb nicht zu jeder Zeit mit Allem übereinstimmen, was als Resultat der Naturforschung ausgegeben wird, in der That aber oft genug nur das Resultat einer Täuschung ist. Sodann darf man nicht vergessen, daß Moses kein Lehrbuch der Entstehung der Welt oder der Erde schreiben, sondern den Hergang nur in großen, umfassenden Zügen und in einer auch dem Ungebildeten verständlichen Sprache darlegen wollte. Darum erzählt er auch nur die Entstehung dauernder Einrichtungen und die Schöpfung derjenigen Organismen, welche dauernd die Erde bevölkern sollten, und erwähnt z. B. der sehr häufig eingetretenen Hebungen und Senkungen des Bodens ebensowenig, als jener untergegangenen Floren und Faunen, welche nur einen vorübergehenden Zweck hatten und mit dessen Erreichung wieder verschwanden. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, stellt sich der mosaische Schöpfungsbericht dar als die korrekteste und umfassendste Schilderung der Schöpfung der Welt, welche in so engem Rahmen nur möglich war, und zeigt sich im vollsten Einklang mit den Resultaten der Naturforschung.

Wenn der aufmerksame Leser des obengenannten Werkchens, welches wir unserem Leserkreise auf das Angelegentlichste empfehlen, zur Widerlegung der mannigfachen — mitunter erstaunlich albernen Beweismittel der Darwin'schen Schule einfach auf den gesunden Menschenverstand verwiesen wird, so ist damit ein Stützpunkt gegeben, von welchem man hoffen durfte, daß er von den Gegnern wenigstens im Prinzip Anerkennung finden würde, wenn er auch die richtige Anwendung im Einzelnen zu bemängeln bemüht sein mochte. Aber nichts weniger wie das! W. Cotta sagt ausdrücklich, daß die empirische Naturforschung die Wahrheit — d. h. was sie dafür hält — sagen müsse, ob dieselbe nach menschlichen Begriffen logisch oder inconsequent, vernünftig oder albern sei. Wie unendlich schwach ist es mit dieser Naturforschung bestellt, die danach gar nicht den Namen einer Wissenschaft verdient, wenn sie von sich selbst ausagen muß, daß sie vor den Gesetzen des geordneten Denkens keinen sichern Bestand haben kann! Also auch das, worauf sich der Dünkel der Materialisten so lange berufen, wovon der flache Rationalismus seinen Namen entlehnt hat,

fehrt denen den Rücken, welche es wagen, Gott, dem Schöpfer der Vernunft, den Rücken zu wenden. Wenn es nun unlängbar ist, daß der ungebildetste, alias fromme Christ, daß das ärmste slowakische Weib, welches Gott und die heilige Jungfrau in schlichtem Gesange preisend nach Maria-Zell zieht, an Idealität und geistigem Adel der sogenannten Gebildeten weit aus überlegen ist, der seine Abstammung vom Thier zu beweisen strebt, um gleich demselben Gott die Anbetung und den Gehorsam versagen zu dürfen, so ist es jetzt auch zur Genüge nachgewiesen, daß der Erste den Letzteren im richtigen Gebrauche der gesunden Vernunft weit überragt. Was bleibt diesem also, worauf er sich stütze? Nichts, wie die Kraft der schlechten Triebe und der selbstverschuldeten Verjüngtheit, welche den tiefgefallenen Menschen zu der Thorheit antreibt, Gott vor sich verbergen zu wollen, wie die ersten Menschen nach dem Sünden-falle sich vor Gott zu verbergen strebten!

Aus dem hervorragend geistvoll geschriebenen Buche: „Mensch und Thier“, geben wir eine Stelle der Einleitung, in der Hoffnung, daß sie unsere Leser zum Studium des Ganzen bestimmen möge.

„Stellen Sie sich einen Mann vor, der so glücklich war, die ganze Lichtfülle unseres aufgeklärten Jahrhunderts in sich zu sammeln, sie nun wieder neidlos von sich ausstrahlen läßt und gleich einem blanken Hohlspiegel nach allen Seiten hin reflektirt. Denken Sie, wie dieser Bevorzugte auf dem Katheder der Hochschule oder in einem auserlesenen Zirkel in den gewähltesten und erhabensten Ausdrücken über Fortschritt, Bildung, Gesittung, Geistesfreiheit, Humanität u. s. w. sich vernehmen läßt, nach seiner Vorlesung aber zufällig in eine Menagerie hineingeräth und da der ganzen edlen Sippschaft, wie sie eben sich vorfindet, in huldvollster Herablassung seine Bruderhand reicht, namentlich aber bei den Herren Orang, Schimpanse und Gorilla mit besonderem Entzücken verweilt, ich weiß nicht, ob mehr überrascht durch das Menschliche, das er in diesen Affen, oder über das Affenähnliche, das er in sich zu entdecken glaubt; stellen Sie sich, sage ich, einen solchen Mann vor und Sie haben ein ziemlich treues Bild von jener gottentfremdeten Wissenschaft unserer Zeit, die einerseits den Menschen mit vollen Händen den Weihrauch streut, den sie dem Unendlichen verweigert, andererseits aber diesen neuen Gott mit den Bestien so verschwifert sein läßt, daß ihm kaum ein anderer Vorzug erübrigt, als etwa der schwarze Frack und die weiße Kravatte.

Der Grund dieser Herablassung gegen Gorilla, Schimpanse, Mops und Consorten ist nach der aufrichtigen Forschung der gelehrten Forscher natürlich kein anderer, als Liebe zur Wahrheit, vorurtheilslose Forschung, exacte Wissenschaft. Sieht man jedoch die vorurtheilslose Forschung etwas genauer sich an, so entdeckt man sogleich, daß sie an den erhabensten Vorzügen des Menschen mit verbundenen Augen vorübergeht; dagegen aber, wenn es um die Vorzüge der Besten und Basen aus der Thierwelt sich handelt, die riesigste Anstrengung macht, um im Maulwurfsbaue einen Berg zu erblicken. Es dürfte also bezüglich jener Cou-descendenz wohl noch eine andere Erklärung möglich sein als jene, die auf dem Selbstzeugniß der betreffenden Gelehrten beruht. Jedoch es ist hier nicht der Platz, die Gründe zu erörtern, die verschiedene Forscher mit dem ganzen Troß ihrer Schleppträger zur Leugnung des wesentlichen Unterschiedes zwischen Mensch und Thier bestimmen mögen; ich will auch nicht behaupten, daß alle von unedlen Motiven sich beeinflussen lassen; aber es ist einmal Thatsache, daß viele diesem verhängnißvollen Irrthume huldigen, und zu seinen Gunsten nicht bloß im gebildeten Publikum, sondern in den niedrigsten Volksschichten eifrigst Propaganda machen. Es lohnt sich daher auch der Mühe, dieser hochwichtigen Frage, deren Tragweite in wissenschaftlicher, religiös-sittlicher und socialer Beziehung Jedermann einsehen muß, eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Gegner der Wesensverschiedenheit richten ihr Hauptaugenmerk auf die anatomischen und physiologischen Unterschiede, also auf Unterschiede, die sich vorzugsweise auf den Körper beziehen, und behaupten, dieselben seien nicht so erheblich, daß sie uns nöthigen würden, einen wesentlichen Unterschied anzunehmen. Ich könnte hierauf erwidern: Nun gut, es handelt sich zunächst nicht darum, ob der Mensch seinem Körper nach von den übrigen Erdwesen wesentlich verschieden sei, sondern darum, ob seine Seele und nur seine Seele ein geistiges Wesen sei. Sind nun diese körperlichen Unterschiede wirklich so unbedeutend, wie die Gegner behaupten, so muß nur umso augenscheinlicher angenommen werden, daß der Mensch einen Geist hat, und eben durch den Geist über das Thier sich erhebt. Denn woher die enorme Verschiedenheit in den Lebenserscheinungen, die wir in der Menschenvwelt im Vergleich zum Thierreiche wahrnehmen, wenn der Körper ihre einzige Quelle ist, und der Mensch hinsichtlich desselben von manchen Thierarten sich wenig unterscheidet. Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch das Innere der Erde durchforscht, die Bahnen der Himmelskörper mißt, die entfernteste Vergangenheit enträthelt, gesellschaftliche Beziehungen unterhält, die über ganze Länder und Erdtheile sich erstrecken, alle Kräfte der Natur in bewußter Weise zu seinem Dienste verwerthet, in herrlichen Kunstgebilden die erhabensten Ideen verkörpert, in Tempeln auf den Knien liegt und in heiligster Begeisterung den Schöpfer des Weltalls preist, und endlich sein ganzes Thun und Lassen nach bewußten, unveränderlichen Grundsätzen regelt; — findet sich vielleicht Aehnliches bei einer der verschiedenen Thierarten? hat der Mensch zu besorgen, daß je eine sich berufen fühle, mit ihm um die Palme der Kultur zu ringen? Woher also auf einmal dieser gewaltige Sprung in der ganzen Lebensentfaltung, wenn die körperlichen Unterschiede so unbedeutend sind, und wenn schließlich doch Alles auf die körperlichen Eigenschaften zurückgeführt werden muß? Ja, der Mensch, so lautet die Antwort, hat sich das alles nur allmählig angeeignet, von Natur ist es ihm nicht eigen; der Unterschied ist nur der, daß dem Thiere die Entwicklung, die Geschichte fehlt. In der That, eine naive Erklärung! Sie kann ungefähr so gedeutet werden: das Thier unterscheidet sich eigentlich nicht vom Menschen, es ist so gut als der Mensch ein geistiges Wesen, wenn man es nur einmal so nennen will; nur eine Kleinigkeit fehlt — der Geist.

Uebersicht der Marktpreise vom 25. Septbr.

Weiß pr. n. 6. Gr.: Mund 10 fl. 50 kr., Semmel 7 fl. 70 kr., Weißpobl. 6 fl. 70 kr., Schwarzpobl. 4 fl. 70 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. 10 kr. — Die Halbe: Erbsen 20 kr., Linsen 20 kr., Bohnen 9 kr., Graupen 14 kr., Hirse 10 kr., Haide 10 kr., Gries aus Weizen 15 kr., Wein, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 10 kr., Braumwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 20 kr., Mittstroh 10 kr., Futterstroh 20 kr. — Brennholz (eine niederrherr. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen 23 fl. — fr., Zerreichen — fl., Rosten eichen — fl., Weißbeichen 18 fl.; weiches: Nadel — fl., Au — fl. Kerzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reispfaamen 24 kr., von Leinpfaffen 24 kr., Rindfleisch 30—32 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweineschmalz 48 kr., Speck 44 kr. Schweinefleisch 40 kr., Selschfleisch 40 kr., Kalbfleisch 36—38 kr., Schaffleisch 26 kr., Butter 70 kr., guter Käse 38 kr., 1 Centner Schweinefett 44 fl., 1 Centner Unschlitt, geläutert, 36 fl. — fr., ungeläutert 19 fl. — fr., 1 Centner Rindschmalz 58 fl. 1 Centner Mehl 1 fl. 75 kr., 1 Ct. ungeläutertes Raff 1 fl. — fr., 1 Meß. Erdäpfel — fl. — fr., 1 Centner Zwiebel, roth, — fl. — fr., weiß — fl., 1 Centner neues Heu — fl. — fr., 1 Centner Grummet — fl. — fr., Centner Rüben — fr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Nach Tirmau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.